

Weltlust

1. Johannes 2,7-17 (22. So. n. Trinitatis VI)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

⁷ Meine Lieben, ich schreibe euch nicht ein neues Gebot, sondern das alte Gebot, das ihr von Anfang an gehabt habt. Das alte Gebot ist das Wort, das ihr gehört habt. ⁸ Und doch schreibe ich euch ein neues Gebot, das wahr ist in ihm und in euch; denn die Finsternis vergeht und das wahre Licht scheint jetzt. ⁹ Wer sagt, er sei im Licht, und haßt seinen Bruder, der ist noch in der Finsternis. ¹⁰ Wer seinen Bruder liebt, der bleibt im Licht, und durch ihn kommt niemand zu Fall. ¹¹ Wer aber seinen Bruder haßt, der ist in der Finsternis und wandelt in der Finsternis und weiß nicht, wo er hingeht; denn die Finsternis hat seine Augen verblindet. ¹² Liebe Kinder, ich schreibe euch, daß euch die Sünden vergeben sind um seines Namens willen. ¹³ Ich schreibe euch Vätern; denn ihr kennt den, der von Anfang an ist. Ich schreibe euch jungen Männern; denn ihr habt den Bösen überwunden. ¹⁴ Ich habe euch Kindern geschrieben; denn ihr kennt den Vater. Ich habe euch Vätern geschrieben; denn ihr kennt den, der von Anfang an ist. Ich habe euch jungen Männern geschrieben; denn ihr seid stark und das Wort Gottes bleibt in euch, und ihr habt den Bösen überwunden. ¹⁵ Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. ¹⁶ Denn alles, was in der Welt ist, des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. ¹⁷ Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.

Einleitung

Wie lebt der Christ? Das ist eine stets aktuelle Frage für einen jeden, der daran interessiert ist, sein Leben nach dem Willen Gottes zu führen. Dementsprechend häufig redet die heilige Schrift auch über Fragen der christlichen Lebensführung. Wir werden dabei immer bedenken müssen, daß der Christ nicht aufgrund seiner Werke oder seines Lebenswandels vor Gott gerechtfertigt ist, sondern durch den Glauben an Jesus Christus. Er, Christus, hat ja die Versöhnung vollbracht, er ist der Gerechte, und seine Gerechtigkeit wird dem Gläubigen zugerechnet. Durch den Glauben hat der Christ Frieden mit Gott; er ist Gottes Kind und lebt in der Hoffnung auf das ewige Leben, das Gott seinem Volk zugesagt hat. Er muß sich nicht mit seinen Werken bei Gott empfehlen oder rechtfertigen, sondern er hat die Hände frei, das Rechte zu tun, ohne dabei auf Lohn zu spekulieren. Er handelt aus Glauben.

Aber was kennzeichnet sein Handeln? Wie soll er als Christ in dieser Welt leben? Wie konkretisiert sich der Glaube, und zwar vor allem im Umgang mit anderen Menschen, anderen Christen und im Umgang mit den Dingen dieser Welt? Darauf nimmt unser heutiger Predigttext Bezug, und wir müssen uns vor Augen halten, daß Johannes zu Christen redet, also zu Menschen die im Glauben stehen. Das wird besonders daran deutlich, daß er unterschiedliche Gruppen von Lesern anspricht, die in der Gemeinde, an die er schreibt, zu finden sind. Ich verstehe das aber mehr als ein Stilmittel, denn zum einen redet er keine Frauen an, obwohl er sicher damit rechnen mußte, daß auch solche in der Gemeinde anwesend waren, und zum anderen sagt er mit unterschiedlichen Worten doch dasselbe. Das aber bedeutet, daß er immer die ganze Gemeinde anspricht, Männer und Frauen, Junge und Alte. Hören wir, wie er seine Leser anredet:

„Liebe Kinder, ich schreibe euch, daß euch die Sünden vergeben sind um seines Namens willen. Ich schreibe euch Vätern; denn ihr kennt den, der von Anfang an ist. Ich schreibe euch jungen Männern; denn ihr habt den Bösen überwunden. Ich habe euch Kindern geschrieben; denn ihr kennt den Vater. Ich habe euch Vätern geschrieben; denn ihr kennt den, der von Anfang an ist. Ich habe euch jungen Männern geschrieben; denn ihr seid stark und das Wort Gottes bleibt in euch, und ihr habt den Bösen überwunden.“

Wie an anderer Stelle redet er seine Leser hier zunächst an als „liebe Kinder“. Daß er sie als Christen anredet, wird daran deutlich, daß er ihnen bescheinigt, daß ihnen die Sünden vergeben sind. Das ist zweifellos das wichtigste Charakteristikum eines Christen. Die Vergebung der Sünden ist der zentrale Aspekt des Heils in Christus. Kein Mensch hat an Christus teil, wenn er nicht glaubt, daß ihm um des stellvertretenden Leidens und Sterbens Jesu Christi willen seine Sünden vergeben sind. Des weiteren thematisiert Johannes die Erkenntnis Gottes. Den „Kindern“ bescheinigt er, daß sie den Vater kennen, und den Vätern, daß sie den kennen, „der von Anfang an ist“. Wir können vermuten, daß er mit dieser letzteren Formulierung den Sohn Gottes, Jesus Christus meint, denn er hat ja am Anfang seines Evangeliums gesagt, daß das Wort Gottes, das dann Fleisch wurde, also Jesus, schon im Anfang bei Gott war. Jesus ist ewiger Gott zusammen mit dem Vater und dem Heiligen Geist. Ihn zu kennen heißt, das ewige Leben zu haben. Sagt nicht Jesus im hohepriesterlichen Gebet: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Joh 17,3)? Auch daran wird deutlich, daß es sich bei den Adressaten des Johannesbriefes um Christen handelt. Die Vergebung der Sünden und die rechte Erkenntnis Gottes sind nicht zwei verschiedene Dinge, sondern zwei Seiten derselben Medaille. Vergebung der Sünden hat derjenige, der verstanden hat, daß Gott ihn geschaffen, geliebt, in Jesus Christus mit ihm versöhnt und es ihm gegeben hat, an ihn zu glauben. Die Vergebung ist ja nicht eine abstrakte Größe, sondern schließt immer den personalen Bezug ein: Gott vergibt dem Menschen. Der personale Bezug ohne Vergebung indes würde bedeuten, daß man den eigentlichen Inhalt der persönlichen Beziehung zu Gott übersehen oder mißverstehen würde. Wer eine Beziehung zu Gott haben will, ohne danach zu fragen, mit welchem Recht er eine solche haben möchte, wird ohne die Vergebung der Sünden nie und nimmer bei Gott Akzeptanz finden. Damit will ich sagen: Wer meint, er könne eine Beziehung zu Gott haben, ohne sich bei ihm als Sünder vorzustellen und um Vergebung zu bitten, hat weder Gott erkannt noch ist er gerechtfertigt.

Schließlich redet Johannes seine Leser als junge Männer an und stellt fest: „... ihr seid stark und das Wort Gottes bleibt in euch, und ihr habt den Bösen überwunden.“ Das ist zweifellos ein schönes Kompliment. Es bedeutet, daß sie Gott erkannt haben, daß sie das Evangelium gehört haben, daß sie Vergebung der Sünden haben und daß sie darüber hinaus auch ihren Glauben bewährt haben, dem Satan widerstanden haben und Versuchungen zum Unglauben und zu einem Leben in Sünde überwunden haben. Sie haben das getan, was der Schreiber des Hebräerbriefes in die Worte faßt: „... laßt uns ablegen alles, was uns beschwert, und die Sünde, die uns ständig umstrickt, und laßt uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist“ (Hebr 12,1). Trotz allem hält es Johannes für nötig, seine Leser zur gegenseitigen Liebe zu ermahnen und sie vor der Weltlust zu warnen. Darüber müssen wir nun im Detail sprechen.

1. Liebe – Licht und Finsternis

Wenn Johannes von den Geboten Gottes spricht, die der Christ zu halten habe, dann denkt er vor allem an das Liebesgebot. Jesus selbst hat dies ja schon an prominenter

Stelle ausgesprochen, als er sagte: „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander liebhabt. Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt“ (Joh 13,34–35).

Was ist der Hintergrund, auf dem Johannes zur Bruderliebe ermahnt? Offensichtlich gab es Leute in der Gemeinde, die beanspruchten Christen zu sein, aber deren Glaube nicht bis zur Bruderliebe reichte. Wir lesen: „Wer sagt, er sei im Licht, und haßt seinen Bruder, der ist noch in der Finsternis. ... Wer aber seinen Bruder haßt, der ist in der Finsternis und wandelt in der Finsternis und weiß nicht, wo er hingeht; denn die Finsternis hat seine Augen verblindet.“ Und im folgenden Kapitel ist zu lesen: „Wer seinen Bruder haßt, der ist ein Totschläger, und ihr wißt, daß kein Totschläger das ewige Leben bleibend in sich hat“ (1Joh 3,15). Solche Menschen gibt es in den frömmsten Gemeinden. Manche strotzen vor Rechtgläubigkeit, aber von Barmherzigkeit gegenüber ihren Mitchristen ist nichts zu spüren. Sie sind schnell dabei, jeden, der nicht so denkt und redet wie sie zu verdammen, ihn bei anderen anzuschwärzen und ihm feindselig, aggressiv oder ganz einfach lieblos zu begegnen. Sie bilden Parteien, sie spalten und bekämpfen offen oder subtil alle, die nicht auf einer Wellenlänge mit ihnen sind. Natürlich gibt es auch solche, die sich nicht als Kämpfer für die Wahrheit und den rechten Glauben präsentieren, sondern die für die Liebe werben, und jeden Verweis auf die rechte Lehre als ein Nein zu ihrem Anliegen und als Angriff auf ihre Person deuten. Auch sie hassen ihre Kritiker. So kann es sein, daß in ein und derselben Gemeinde Parteigungen und die entsprechenden Animositäten gegeneinander vorkommen.

Das Liebesgebot gilt, und wer meint, seine subjektiven Ansichten den anderen aufdrücken zu müssen, hat dieses Gebot nicht verstanden. Er lebt in der Finsternis; der Satan übt durch ihn sein zerstörerisches Werk aus. Die Tatsache, daß in vielen sogenannten bibeltreuen Gemeinden keine Liebe mehr das Miteinander kennzeichnet, sondern Streit und Spaltungen, entspricht der Dämonie unseres Zeitgeistes, demzufolge die Menschen viel von sich halten und sich selbst mehr lieben als alles andere. Eine solche Geistesfinsternis führt dahin, daß Gemeinden mitsamt ihren Ältesten und Pastoren in die Irre gehen. Das, was Paulus von der heidnischen und ungläubigen Welt gesagt hat, kehrt in unserem modernen Heidentum wieder: „Denn auch wir waren früher unverständlich, ungehorsam, gingen in die Irre, waren mancherlei Begierden und Gelüsten dienstbar und lebten in Bosheit und Neid, waren verhaßt und haßten uns untereinander“ (Tit 3,3).

Gegenüber solchen Entwicklungen sollte die jeweilige Gemeindeleitung vorgehen, und zwar auch dann, wenn sie selbst in derlei Handel verwickelt ist. Es sollte Klarheit geschaffen werden sowohl was die rechte, schriftgemäße Verkündigung angeht als auch was die zwischenmenschlichen Verhältnisse angeht. Mehr noch: Die christliche Kirche sollte deutlich machen, daß eine derartige Haßkultur der Vergangenheit angehört. Johannes sagt doch: „Die Finsternis vergeht und das wahre Licht scheint jetzt.“ Das bedeutet nicht, daß die Christen zu perfekten Heiligen würden. Gottes Gebote zu halten bedeutet nicht, das Gesetz zu erfüllen; wer könnte das auch? Gottes Gebote zu halten bedeutet aber, die Gebote vor Augen zu haben als Gottes Wort, und es bedeutet, wahrhaftig zu werden im Bekenntnis der eigenen Sünden. Das Licht des Wortes Gottes stellt die Menschen in die Wahrheit. Sie lernen, ihr Leben im Licht des Wortes Gottes, im Licht des Gesetzes und im Licht des Evangeliums zu leben. Es ist bei Gott keine Schande, seine Sünden zu bekennen, sondern es ehrt Gott, wenn wir sie offen vor ihm aussprechen und um Vergebung bitten. Wo Sünde am Nächsten die Gemeinschaft in der Gemeinde belastet, mag sie in gleicher Weise voreinander bekannt und vergeben wer-

den. Die Wahrhaftigkeit im Umgang miteinander ist ein Zeichen dafür, daß der betreffende Christ im Licht lebt und das Licht liebt.

2. Weltliebe - Gottesliebe

Johannes fährt nun fort: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.“ Wenn der Apostel hier von der Welt spricht, dann meint er nicht die Welt als Schöpfung, sondern die Welt – die große Mehrzahl der Menschen – in ihrer Fixierung auf die Sünde. Die Welt ist ja Gottes Schöpfung. Paulus sagt: „Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird“ (1Tim 4,4). Von daher kann es nicht darum gehen, die geschöpflichen Dinge generell und die geschöpflichen Gaben als solche zu verachten. Der Christ muß ja wie jeder andere Mensch mit den geschöpflichen Dingen umgehen, ob er morgens zum Frühstück frische Brötchen zu sich nimmt, mit einem Auto zur Arbeit fährt, monatlich sein Gehalt aufs Konto überwiesen bekommt und mit einem Teil des Geldes während der Ferien in Italien Urlaub macht, ob er heiratet und ehelichen Verkehr genießt, ob er sich an einem Musikstück oder einem Gemälde erfreut, ob er auch ein Glas Wein trinkt, der, wie die Schrift sagt, des Menschen Herz erfreut (Ps 104,15). Die Bibel lehrt nicht die Verachtung der Schöpfung, sondern den rechten Gebrauch der geschöpflichen Gaben.

Der rechte Gebrauch aber wird dann verlassen, wenn ein Mensch die geschöpflichen Dinge mehr liebt als Gott. Das wird etwa dann offensichtlich, wenn die Gedanken eines Menschen vornehmlich ums Geld kreisen. Dabei habe ich nicht nur den reichen Menschen vor Augen, sondern auch den minderbemittelten, den trotzdem vornehmlich die Frage beschäftigt, wie er möglichst schnell zu Geld kommt. Auch ein Armer kann sein Herz ans Geld hängen. Aber es ist hier nicht nur vom Geld zu reden, so wichtig dies auch sein mag. Jesus kritisiert in der Bergpredigt die Sorge um die irdische Erscheinung und um das irdische Wohlergehen als heidnisch. Er sagt: „Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie? Wer ist unter euch, der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt?“ (Mt 6,25-27). Es ist typisch für die Welt, sich um das eigene Leben Sorgen zu machen. Die ängstliche oder gar neurotische Beschäftigung mit dem eigenen Leben ist ein Zeichen des Unglaubens. Wer also anstatt sorglos zu leben im Vertrauen auf Gott, der das Leben gibt und erhält, seine Zeit damit zubringt, sich Sorgen zu machen, wie er sein Leben, seine Gesundheit und seinen Wohlstand sichern kann, wer aus Angst vor dem Tod oder vor Schicksalsschlägen nach jeder vermeintlichen Sicherung greift, der hat sein Herz an die vergängliche, diesseitige Welt gehängt. Die Welt – die Menschen, die Gott nicht kennen und dem Evangelium nicht glauben – werden so leben.

Jesus nahm in der Bergpredigt auch Bezug auf die Sorge um das Outfit. Wir lesen: „Warum sorgt ihr euch um die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen. Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach dem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater

weiß, daß ihr all dessen bedürft“ (Mt 6,28-32). Wir sehen, mit welchen konkreten Worten Jesus den Lebensinhalt der Heiden beschreibt. Wohlgemerkt: Das heißt nicht, daß der Christ in unpassender oder schlechter Kleidung herumlaufen sollte. Wohl aber, daß er sich nicht darum sorgen soll, was er denn anziehen werde. Gott werde es ihm geben, und zwar auch in der Form, daß er in ein Geschäft geht und sich einen Anzug oder ein Kleid kauft, das ihm gefällt.

Johannes konkretisiert die Orientierung der Welt, indem er „des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben“ als die Ziele des Weltmenschen ausweist. Wir erkennen in diesen Worten die Beschreibung des Hedonisten. Er liebt das süße Leben, den Sex, den Alkohol, das üppige Essen, den schönen Schein und das hochmütige Geprotze mit dem, was er sich leisten kann. Die Welt – das ist der Markt der Eitelkeiten, die immer wieder faszinieren, trotz ihrer Vergänglichkeit. Auf diese Dinge ist der Weltmensch programmiert; das suggerieren ihm seine Triebe. Er hat keine höheren Ziele, sondern er ist von seinen Begierden gesteuert und stets darauf aus, seine Lust zu befriedigen. Im Grunde ist das der moderne Mensch, der nachchristliche Heide. Wenn wir aufmerksam die Augen aufmachen, dann werden wir feststellen müssen, daß die Werbung den Menschen häufig auf einen solchen Hedonismus hin anspricht. Wir müssen an dieser Stelle zugeben, daß auch der Christ auf diese hedonistische Lebensweise hin ansprechbar ist. So kann die Werbung auch das Herz eines Gläubigen gefangen nehmen, so daß er die Befriedigung seiner Bedürfnisse nicht in dem sucht, was Gott ihm gibt und was Gottes Willen gemäß ist, sondern in dem, was er aus seinem subjektiven Empfinden heraus für gut und wünschenswert hält. Johannes sagt sehr klar, daß die Weltlust nicht von Gott ist. Wir müssen zugeben, daß der Christ herausgefordert ist, die Gratwanderung zwischen dem rechten Gebrauch der Welt und der Freude an den Gaben Gottes einerseits und dem Mißbrauch und der Vergötterung der Gaben Gottes andererseits zu bewältigen.

Schluß

In der Bewertung der Weltlust sollte uns vor Augen stehen, was Johannes zum Schluß unseres Predigttextes sagt: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.“ Wer wollte denn sein Herz an etwas hängen, was ihm unter den Händen zerrinnt? Wir sehen vor unseren Augen, wie vieles, was wir als Wert kennen und schätzen, zerfällt. Negativzinsen und Inflation fressen unsere Ersparnisse auf. An der Börse kann man viel Geld verdienen, aber man kann auch ebensoviel verlieren. Banken, Versicherungen oder Fondsgesellschaften können bankrott gehen. Selbst dann, wenn wir es schaffen, unsere materiellen Werte zu erhalten oder zu mehren, so werden wir sie einst doch nicht mitnehmen können. Sie können unser Leben nicht retten. Darum wollen wir uns neu darauf besinnen, daß Gott uns in seiner Barmherzigkeit angesehen hat, uns in Christus mit sich versöhnt hat und uns in ihm das ewige Leben schenkt. Es ist Gottes Wille, daß wir ihm, seinem Wort, dem Evangelium von Jesus Christus glauben. Und wenn wir ihm glauben, dann ist es billig, daß wir in diesem Glauben leben, daß wir ihn recht erkennen, daß wir uns vergewissern, daß wir in seinem Sohn die Vergebung der Sünden haben, daß wir wahrhaftig sind in der Liebe zu unserem Nächsten und daß wir die Welt, die geschöpflichen Gaben, recht gebrauchen, aber nicht von ihnen erwarten, daß sie unserem Leben Wert verleihen.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).